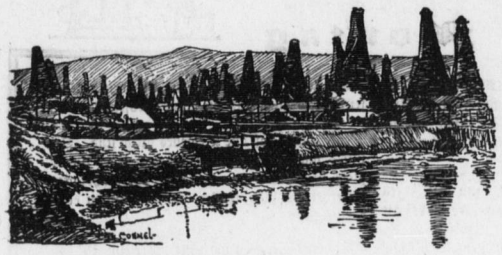
Die russischen Petroleuminteressen am Schwarzen Meer.

Die russische Petroleumindustrie hat ihren Hauptsitz in Baku und in südrussischen Gebieten, die in den kriegerischen Verwicklungen zwischen



Naphthatürme bei Baku.

Rußland und der Türkei unmittelbar in Mitleidenschaft gezogen werden. Die bedeutendsten russischen Petroleumunternehmungen sind die Naphta-Industrie- und Handelsgesellschaft „Aramasd", die Baku-Naphtha-Industriegesellschaft, die Bibi-Eybat-Naphthagesellschaft, die Kaspische Handelsgesellschaft für Naphtha-Industrie und -Handel, die Kawkas-Naphtha - Industriegesellschaft, die Naphtha - Produktionsgesellschaft G. M. Lianosow, die Aktiengesellschaft Mantaschew & Co., die Naphtha - Industriegesellschaft Melikow & Co., die Naphtha-Produktionsgesellschaft der Gebrüder Nobel, das größte Unternehmen dieser Branche in Rußland. Noch zu erwähnen sind die Russische Handelsgesellschaft „Neft", die „Petrol", die Russische Naphthagesellschaft, die „Schichowo", die Gesellschaft Athwerdow & Co. und die Ter-Akopow.

Die schon in frühester Zeit bekannten Naphthaquellen von Baku befinden sich hauptsächlich nördlich von der Stadt bei dem Dorfe Balachany, bei Sabuntschi, Romany und Bibi-Eybat. Die Ausbeutung der Bakuschen Naphthagebiete war früher Monopol der Regierung, liegt aber gegenwärtig in der Hand von verschiedenen Unternehmungen. Diese versenden das Oel in großen Zisternen auf dem Kaspischen und Schwarzen Meer, auf der Wolga und auf den Eisenbahnen. An der Petroleumgewinnung in Rußland beteiligt sich auch viel englisches und amerikanisches Kapital, zumal der Absatz von Rückständen (Mopit) zur Feuerung ständig steigt. Bei Suronchy befinden sich auch die großartigen Quellen von brennendem Gas, die unter dem Namen der ewigen Feuer von Baku bekannt und Gegenstand besonderer Verehrung der Parsen sind. Rußland ist gegenwärtig der Hauptproduzent von Petroleum. Die Erzeugung beläuft sich auf rund eine halbe Million Pud.

Die Sagen vom Hartmannsweilerkopf.

Von Magda Trott.

Der in den Südvogesen liegende Hartmannsweilerkopf ist seit Monaten hart umstritten. Die blutigsten Kämpfe haben sich hier abgespielt, und noch ist nicht abzusehen, wie lange um den Berg die Waffen klirren werden.

Die die Vogesen bereisenden Touristen, die von Thann nach Sennheim

Abgeschossener französischer Flugapparat.

marschieren, nehmen meistens den Weg über den Hartmannsweilerkopf, da man von dem dort befindlichen Aussichtsfelsen eine weite und schöne Aussicht über Deutschland und Frankreich hat. Sie weilten gern hier oben, die Touristen, und lauschten der Sage, lächelten vielleicht auch über die Vogesenbewohner, die bis auf den heutigen Tag noch an die weiße Frau, den wilden Jäger glauben, denn gar manche wollen diese sagenhaften Gestalten mit eigenen Augen gesehen haben.

Die Vogesen sind unendlich reich an Sagen. Durch alle zieht sich die weiße Frau und der wilde Jäger oder der Sturmgott Wodan, der als Spukgestalt in den wildesten Teil des Vogesenwaldes verbannt wurde. In schönen Sommernächten kann man bei Mondenschein die „weiße Frau" erblicken, die weinend und klagend durch die Täler und über die Berge wandert und den Gatten sucht. Die weiße Frau war einst die Tochter eines Häuptlings, die ein schöner Ritter zur Frau begehrte. Sie wurde die Seine, aber der Gatte zog fort in Kampf und Streit, und es dauerte nicht lange, da brach die liebesbedürftige Keltin dem Manne die Treue, und als er zurückkehrte und ihre Treulosigkeit erfuhr, da beschloß er aufs neue hinaus in die Welt zu ziehen, um den Tod zu suchen.

In leidenschaftlichem Schmerz und tiefer Reue warf sich die Gattin ihm zu Füßen. Er aber schüttelte traurig den Kopf und ging stumm fort, im Kampf gegen die Germanen den Tod findend. Tagelang starrte die Büßende stumm vor sich hin, und endlich stürzte sie sich von einem Felsen herab. Ihr Geist aber findet keine Ruhe. Sie wandert umher, sucht und sucht den Gatten und hofft ihn dereinst zu finden.

Auch in der Gegend des Hartmannsweilerkopfes jammert und klagt diese weiße Frau. Auf dem Aussichtsfelsen hat man sie öfters gesehen, die Hände flehend zum Himmel emporgestreckt, suchend nach Ost und West ausschauend, um dann traurig zur Ebene herniederzusteigen.

Einst stand auf dem Hartmannsweilerkopf eine kleine Burg. Sie war festgefügt und bot den Feinden ringsum Trotz. Herr Hartmann war ein tapferer Kämpfer, der es mit den bösen Nachbarn mutig aufnahm. Nur einer schien ihm gefährlich, das war der Herr von Wildenstein, ein mächtiger Raubritter, der alles in seine Gewalt brachte, was ihm gefiel. An ihn hatten auch die Ritter einen Tribut zu zahlen, und wehe dem, der seine Schuld nicht pünktlich entrichtete. Dann zog der Herr vom Wildenstein gegen den Schuldner, zerstörte dessen Haus und Hof, erdrosselte Frau und Kinder und führte die männlichen Bewohner als Sklaven fort.

Nun besaß Herr Hartmann eine engelschöne, jugendhafte Gattin, deren Güte man in der ganzen Umgegend pries. Diese Gattin wollte Herr vom Wildenstein durchaus in seinen Besitz bringen, und so zog er mit Heeresmacht gegen Herrn Hartmann. Mit wahrem Löwenmut verteidigte sich der Ritter; als man aber sah, daß die Burg nicht länger standhalten konnte, da erbot sich Frau Elisabeth, dem Herrn vom

Bau von Unterständen in Felsen an der italienischen Grenze.

Wildenstein entgegenzugehen und ihn zu bitten, er möge ablassen von seinem frevlen Beginnen. Herr Hartmann duldet es nicht. Aber als eine Mauer nach der andern stürzte, da eilte Frau Elisabeth aus der Feste in das Lager des Herrn vom Wildenstein und bat für den Gatten und die Burg um Gnade. Der Herr vom Wildenstein erklärte, er wolle die Burg schonen, wenn Frau Elisabeth mit ihm zöge auf seine Burg und die Seine werden wolle. Entrüstet wies sie dieses Ansinnen zurück, wurde aber von den Knechten des Herrn vom Wildenstein ergriffen und zur Gefangenen gemacht. Als sie dann in der Nacht betend auf den Knien lag, da erschien ihr die weiße Frau und flehte sie an, Elisabeth möge dem Gatten die Treue halten, sie solle lieber sterben, als Hartmann untreu werden. So lange sie treu bliebe, so lange könnte Hartmann nichts gesche-

Patrouille.

hen. Elisabeth schwur es der weißen Frau und sandte dem Gatten die Nachricht, er möge ausharren, er möge auf der Burg verweilen, es würde ihm nichts geschehen.

Hartmann blieb, Hartmann verweilte auf seiner Burg, aber die Gattin kehrte ihm nicht mehr wieder. Sie stürzte sich, da Herr vom Wildenstein zu sehr in sie drang, vom Felsen herab und fand den Tod. Hartmann aber erschien allnächtlich die weiße Frau, die winkte mit dem Finger, führte ihn auf die Zinne der Burg und flüsterte ihm zu: „Dir kann nichts geschehen, weile, verweile hier, harre aus."

Jahrelang versuchte Herr vom Wildenstein das Schloß des Herrn Hartmann zu erstürmen, es gelang ihm nicht. Noch immer sieht man Herrn Hartmann allnächtlich auf den Trümmern seiner längst in Staub gesunkenen Burg herumwandeln, er folgt dem Rate der weißen Frau und wartet auf die Rückkehr seiner Gattin. Weil er aber so treu und brav ausgehalten hat, so hat man den Berg den Hartmannsweiler genannt, aus dem erst seit einem Jahrhundert der Name Hartmannsweilerkopf geworden ist.

Nach einer andern Sage ist Herr Hartmann kein Ritter gewesen, sondern ein armer Köhlerbursche, der eine Mutter und vierzehn Geschwister zu ernähren hatte. Gar mühsam war sein Handwerk, und die wenigen Pfennige, die er verdiente, reichten nicht hin, um die zahlreiche Familie sattzumachen. Da saß der junge Mann oft in schwere Gedanken versunken und überlegte, wie er den Seinen das Los verbessern könnte. Als er einst an einem Sonntagmorgen gedankenvoll über einen Höhenrücken stieg, erschallte plötzlich eine Stimme: „Hartmann, verweile!" Er blickte erstaunt auf, aber sah niemanden. Als er weitergehen wollte, ertönt: aufs neue diese Stimme: „Hartmann, verweile!" Da blieb er stehen, als sich aber noch immer nichts vernehmen ließ, wurde er ärgerlich und fing laut auf den Mann, der ihn anscheinend zu foppen suchte, zu schimpfen an. Da rauschte es in den Zweigen, und plötzlich stand der wilde Jäger vor ihm, angetan mit einem grünen Anzug, das Gewehr über der Schulter. Wild wucherte der Bart in seinem Gesicht, und auch das schwarze Haar hing in langen Strähnen über Stirn und Ohren. Hartmann wurde es nun doch unbehaglich, aber als der wilde Jäger ihm die schönsten Schätze der Welt versprach, wenn er heute um Mitternacht wieder an diese Stelle käme und die Wurzel ausgrabe, die sich eine Klafter tief hier im Erdboden befände, da verging seine Angst. Freudestrahlend versprach er zu kommen und war auch um Mitternacht pünktlich zur Stelle. Auch der Jäger war da, und nun begann Hartmann zu graben. Als er eine Klafter tief war, stieß er auf eine lange, weiße Wurzel, als er sie aber holen wollte, verwandelte sich die Wurzel plötzlich in eine schöne Frau, die ihm mit hohler Stimme zuflüsterte: „Laß mir meine Ruhe, Hartmann, störe mir nicht den Frieden." Da hielt er inne, und so sehr ihn der Jäger auch bedrohte, er schaufelte die Erde wieder auf die Wurzel und weigerte sich aufs neue zu graben. Da legte der wilde Jäger auf ihn an, aber keine Kugel traf

Hartmann, und mit lautem Fluch verschwand der böse Geist. Seit jenem Tage ist Hartmann alltäglich auf den Berggipfel gestiegen, ist an der Stelle, an der die Wurzel lag, niedergekniet und hat ein Gebet für die arme Seele verrichtet. Seit jenem Tage ist aber auch der Wohlstand in seiner Familie eingekehrt, und so pilgerten alljährlich viele Leute nach dem Berggipfel, die da glauben, wenn sie auch an jener Stelle verweilten, werde ihnen das Glück blühen. Den Berg aber hat man den Hartmannsweiler genannt.

Nach einer dritten Sage soll sich einstens der Ritter Hartmann auf wilder Flucht befunden haben. Seine Burg hat man ihm zerstört, sein Hab und Gut geraubt, nur das nackte Leben hatte er gerettet. Tagelang irrte er in den Vogesen umher, nährte sich von Beeren und Wurzeln und sank endlich entkräftet und verzweifelt am Fuße eines Bergrückens nieder. Ermattet schloß er die Augen, da erschien ihm die weiße Frau und riet ihm, hier an dieser Stelle zu bleiben, sich hier eine Hütte zu bauen, hier sei er vor seinen Feinden sicher. Sie zeigte ihm auch im Traume einen frischen Quell und bat ihn, auszuharren. Neu gekräftigt erwachte der Ritter und machte sich bald an die Arbeit. Mit seinem Jagdmesser tötete er die Tiere des Waldes und lebte viele Jahre lang in verborgener Einsamkeit. Wieder erschien ihm nachts die weiße Frau und kündete ihm, er möge sich sofort aufmachen, möge jenseits des Berges, an dem sich seine Hütte befand, herniedersteigen, dort fände er das Glück. Der Ritter machte sich auf den Weg und fand am Berge hingestreckt ein schlafendes Weib. Bei ihrem Anblick zog eine tiefe Liebe in Hartmanns Herz, und als die Frau erwachte, als sie ihm erzählte, daß sie einsam und schutzlos sei, da nahm er sie in seine Hütte, und in Frieden und Eintracht lebte Hartmann mit seinem Weibe. Zahlreiche Kinder entsprossen dem Bunde, tüchtige Knaben, die bald eine feste Wohnstätte fügten und der Ansiedlung den Namen Weiler gaben, weil dereinst die weiße Frau Hartmann zum Verweilen aufgefordert hatte. Jetzt ist dort ein ganzes Dorf entstanden, und der Bergrücken, an den sich Weiler anlehnt, hat den Namen Hartmannsweilerkopf erhalten.

Die weiße Frau kündet den Vogesenbewohnern Leid und Freude. Wer heute mit der einfachen Dorfbevölkerung spricht, der kann überzeugt sein, daß die Bewohner versichern, sie hätten den Krieg vorher gewußt. Im Frühjahr des Jahres 1914 hat man — ganz besonders in den Südvogesen — allnächtlich das Weinen und Klagen der weißen Frau gehört, ja, sie hat sogar von Kampf und Tod geflüstert und die Hände gerungen. Das bedeutet Unheil, und dieses Unheil hat nicht lange auf sich warten lassen. Heute tobt dort ein furchtbarer Kampf, der „wilde Jäger" jagt über Berg und Tal, seine Opfer vor sich hinmähend.

Auf, zum Schippen!

(Dem Oberst Meyer, Chef der Pariser Luftpolizei, wurden heftige Vorwürfe gemacht, weil er nicht genügend Schutzmaßregeln gegen die Zeppeline getroffen hätte.)

Oberst Meyer und der Nebel.

Speien Zeppeline Feuer
Mal von oben: piff-paff-puff!
Immer ist's die alte Leier,
Immer heißt es: „Aber Meyer,
Passen Sie doch besser auf!"

Fallen Bomben auf die Mützen
Der Gamins, daß alles kracht,
Keine Regenschirme schützen, —
Heult man unter Zornesblitzen:
„Meyer, gehen Sie doch acht!"

Purzeln Boulevardrisetten
Um mit lautem Mordsekklat,
Knallt's und alles will sich retten,
Gleich ertönt's—das will ich wetten—:
„Wozu ist denn — Meyer da!"

Kracht's von oben ungeheuer,
Eisen splittert leicht wie Glas,
Manches Fenster holt der Geier,
Klagt man: „Aber — aber — Meyer!
Warum ließen Sie denn das!"

Saust die Bombe durch die Dächer,
Morgens, abends, spät und früh,
Brüllen tausend wilde Rächer,
Manchmal lauter, manchmal schwächer:
„Meyer, sowas dulden Sie!"

Ob zum Teufel gehn Paläste,
Ob auch nur ein Haubenstock,
Immer schimpft man, immer feste:
„Meyer, Meyer — sowas läßt!"
Meyer bleibt der Sündenbock!

Wenn des Nachts vom Firmamente
Schlag auf Schlag herniedergeht,
Schimpft der strenge Präsidente:

„Ach, wer uns doch helfen könnte!
Meyer, Mensch, Sie sind ein bête!"

Also reißen sie die Schnäbel,
Kommen Bomben angezischt,
Ganz verzweifelt mit dem Säbel
Fuchtelt Meyer: „In dem Nebel,
Kinder", klagt er, „sieht man nischt!"

M. Br.

— Er weiß Bescheid! „Du, Franz, ick melde mir freiwillig nach dem Osten".

„Na warum denn, das ist doch jetzt so gefährlich".

„Ach, mit de Russen weeß ick Bescheed".

„Du warst wohl mal dort?

„Nee, ick bin Kammerjäger".

— Aus der Geographiestunde. Lehrer: „Wo befindet sich die Behrings - Straße?"

Schüler: „Entschuldigen Sie, Herr Lehrer, wir sind erst seit kurzer Zeit nach hier verzogen, und da weiß ich in hiesiger Stadt noch wenig Bescheid".

Auf falscher Fährte.

„Nu, kicke, Alte, mitten in der Stadt 'ne Munitionsfabrik!"

Zeitgemäße Titulatur.

„Sie, Sie bos tauros brachyceros, Sie, Dickschädel!!!"
„Sie, Sie — — Görzer Brückenkopf!!!"